

## ZUR RENAISSANCE DER LOKALEN ÖKONOMIE

Vielleicht wird es in kommenden Jahrzehnten einmal als eine besondere Ironie der Weltgeschichte angesehen werden, dass sich der globale Kapitalismus genau dann selbst ad absurdum führte, als sein Gegenüber in Form der Wirtschaftsordnung der staatssozialistischen Länder verschwunden war. Ein dritter Weg wurde in großem Maßstab nie ernsthaft zu gehen versucht. Es ist nun an der Zeit, die soziale Marktwirtschaft zu einer zukunftsfähigen Alternative weiterzuentwickeln, in der lokale Wirtschaftskreisläufe eine zentrale Rolle spielen. Das ist die Kernthese des folgenden Beitrags.

Vor gut vierzehn Jahren hat der Verfasser dieses Textes zusammen mit dem irischen Ökonom Richard Douthwaite ein „Handbuch für lokale Ökonomie“ vorgelegt.<sup>94</sup>

Zwei wichtige Thesen des Buches waren:

[1] In einer gemeinwesenorientierten Ökonomie können lebenswerte, nicht entfremdete Arbeitszusammenhänge für viele Menschen entstehen, die lokale Wirtschaftskreisläufe stabilisieren und weiter entwickeln können.

[2] Und zweitens: die Wahrscheinlichkeit wird zunehmen, dass Krisen der globalen Ökonomie über die Finanzmärkte mit großer Geschwindigkeit von einer Region der Erde in andere transportiert werden, weswegen es zusätzlich sinnvoll sein kann, der international verflochtenen Wirtschaft, wo immer möglich, lokale, selbständige Strukturen gegenüberzustellen.

Historisch betrachtet haben die lokalen Ökonomien durch überregionale und dann internationale Beziehungen einen Zugewinn an Sicherheit erfahren, denn – so ein häufig angeführtes Beispiel – bei Ernteaussfällen in einer Region können bei Vorhandensein einer entsprechenden Infrastruktur durch Handelsbeziehungen Ausgleichsmöglichkeiten geschaffen werden. Ein Wohlstandsgewinn durch Welthandel ist möglich, aber nicht auf jeden Fall erreichbar; er tritt nur ein, wenn die Kostenvorteile, die dadurch entstehen, dass jeder Handelspartner sich auf die Güter konzentriert, die er aufgrund seiner Ressourcenausstattung am besten produzieren kann, auch durch gerechte Handelsstrukturen allen Partnern zugutekommen.

Beide positiven Aspekte der globalen Ökonomie – Zugewinn an Versorgungssicherheit und Wohlstandszuwachs – sind in den letzten Jahrzehnten jedoch häufig überlagert worden durch deren negative Auswirkungen auf viele Regionen der Erde, Auswirkungen, die vor allem über die Mechanismen der deregulierten virtuellen Ökonomie der Finanzmärkte verstärkt wurden.

Eine funktionierende Struktur lokaler Wirtschaftskreisläufe könnte sich daher als „zweites Sicherheitsnetz“ gegen eine unkontrollierte globale Ökonomie erweisen – das das „erste Sicherheitsnetz“ des Sozialstaats gewiss nicht ersetzen, aber doch ergänzen und stabilisieren kann.

## FINANZKRISEN, WACHSTUMSPROBLEMATIK UND TRÜGERISCHE ILLUSIONEN

Auch heute, fast eineinhalb Jahrzehnte nach ihrer Veröffentlichung, ist diese These im Mainstream der Ökonomie nicht angekommen: weder in den Wissenschaften, noch in der Politik und auch nicht in den Gewerkschaften. Die Finanzkrisen wurden zwar häufiger und nahmen in den Dimensionen stetig zu: erst die Krise der „Tigerstaaten“, dann die Krise der „New Economy“, die Immobilienkrise in den USA, die Weltfinanzkrise 2008/2009, jetzt die Schuldenkrise europäischer Staaten mit einer Eurokrise als Folge, bald vermutlich eine erneut virulente Bankenkrise, immer begleitet von der Verschuldungskrise der USA.

Im Zuge dieser Krisen traten die Mechanismen offen zu Tage, mit der weit entfernte Produzenten in Ländern des Südens von den Turbulenzen des Finanzmarkts betroffen wurden. Aber der Gedanke, neben anderen Zielen auch die Stärkung lokaler Ökonomien zu versuchen, ist dem Mainstream der Ökonomie fremd, denn dieser setzt unvermindert die Hoffnung auf Lösung aller Probleme auf zwei Verheißungen, die sich als trügerisch und illusionär erweisen könnten: auf Wachstum und auf Wettbewerb.

Zur Kritik einer einseitig an quantitativem Wachstum ausgerichteten Ökonomie ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden; das muss an dieser Stelle nicht im Detail wiederholt werden.<sup>95</sup> In einem reichen Land lässt sich eine bestimmte Wachstumsrate bereits aus Gründen der Mathematik nicht unbegrenzt weiterführen. Ein stetig fortgesetztes quantitatives Wachstum kann auch nicht wünschenswert sein, wenn man bedenkt, dass eine Entkoppelung des Wirtschaftswachstums vom Naturverbrauch nicht beliebig möglich ist. Diese Erkenntnisse haben sich im letzten Jahrzehnt deutlich verbreitet.

Wer nun noch immer unbedingt am Ziel des Wachstums festhalten möchte, versucht sich an der Umformung des Ziels zu einem „qualitativen“ Wachstum – wobei es dann plötzlich sehr viel schwieriger

wird, zu bestimmen, woran man das Wachstum insgesamt messen soll. Nach wie vor halten Politik, Medien und Öffentlichkeit in weiten Teilen aber ungebrochen an dem einen Erfolgsindikator für quantitatives Wirtschaftswachstum fest: der Zuwachsrate des preisbereinigten Bruttoinlandsprodukts (BIP). Solange dies so bleibt, haben andere wirtschaftspolitische Strategien kaum eine Chance, in deren Ergebnis es zwar zu einer zukunftsfähigeren Wirtschaft, aber zu einem Rückgang des BIP käme.

Die zweite trügerische Illusion der Mainstream-Ökonomie hat jedoch vielleicht sogar noch einschneidendere Folgen. Die so genannte Lissabon-Strategie der Europäischen Union hat eine verhängnisvolle Prägung perfektioniert, indem sie zum Ziel erhob, Europa zur wettbewerbsfähigsten Region der Erde zu machen.<sup>96</sup> Zum einen kann es mit dieser Zielsetzung nur Gewinner und Verlierer geben, denn nicht alle Regionen der Erde können so wettbewerbsfähig werden, dass sie am Ende alle zugleich einen Exportüberschuss erzielen – dazu bräuchte es dann einen zweiten Planeten.

Vor allem aber bewirkt eine fortgesetzte Konzentration auf die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit sehr häufig, dass sich die Akteure auf die Förderung der Stärken einer bestimmten Wirtschaftsstruktur fokussieren, um hier die internationale Position zu sichern oder auszubauen. Dabei entstehen und verstärken sich oftmals Unterschiede innerhalb von Regionen – denn die fortgeschrittenen Branchen und Subregionen entwickeln sich weiter, die schwächeren Wirtschaftszweige und Gebiete bleiben zurück.

In diesem Kontext kann ein international eingebundenes Bankensystem eine fatale Rolle für die Entwicklung schwächerer Regionen spielen. Auch ärmere Menschen in ärmeren Regionen haben häufig kleine Ersparnisse, die sie nicht selten bei Banken anlegen. Diese Banken investieren dann in der Regel in den Regionen und Branchen, die sie für besonders gewinnträchtig halten – und das kann überall auf dem Globus sein, gewöhnlich ist es jedoch gerade nicht die Herkunftsregion, da diese unter dem Aspekt der reinen Kapitalverwertung meist nicht attraktiv ist. Dazu kommt, dass diese ärmeren Menschen nicht

besonders kreditwürdig sind; mit anderen Worten: Es besteht eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Ersparnisse aus wenig entwickelten Regionen abfließen und bis auf eine geringe Verzinsung für die Sparer nie mehr dorthin zurückkehren. Die theoretische Begründung für die Existenz von Banken, die Allokationsfunktion, also die Vermittlung zwischen Sparern und Investoren, wird nur in sehr unvollkommener Weise erfüllt, wenn Banken sich nicht der Region zugehörig fühlen, aus der sie ihre Spareinlagen beziehen.

## **LOKALE ÖKONOMIEN STÄRKEN**

Der Weg zu einer Stärkung der lokalen Ökonomie ist auch heute in erster Linie ein Weg „von unten nach oben“. Sicher muss kontinuierlich versucht werden, im Rahmen einer „Doppelstrategie“ die nationale und internationale Politik so zu beeinflussen, dass der Entfaltung lokaler Wirtschaftskreisläufe Räume eröffnet werden. Die United Nations Conference on Environment and Development (UNCED) hat 1992 in Rio de Janeiro einen Weg aufgezeigt, indem das Kapitel 28 der verabschiedeten Agenda für das 21. Jahrhundert der Entwicklung von lokalen Agenden auf kommunaler Ebene eine sehr hohe Priorität beimaß. Dennoch: Ohne das aktive Engagement von einzelnen Akteuren, Gruppen und Organisationen der Zivilgesellschaft wird es hier keinen wesentlichen Fortschritt geben, wird der Sprung von hervorragenden Pionier-Projekten zur Umsetzung in der Breite einer Region nicht gelingen. Am Beispiel dreier wichtiger Aktionsfelder kann gezeigt werden, wie eine Renaissance der lokalen Ökonomie gelingen könnte.

### **ENERGIE AUS DER REGION**

Das erste Feld ist die Energieversorgung. Auch in Zeiten, in denen die Notwendigkeit eines gesamtgesellschaftlichen Umbaus der Energieversorgung in den nächsten dreißig Jahren zur vorrangigen Nutzung erneuerbarer Energiequellen kaum mehr in Frage gestellt wird, haben

größentechnische, globale Lösungen eine hohe Attraktionskraft: gigantische Offshore-Windanlagen, die Deckung des kompletten Energiebedarfs durch Solarstrom aus der Wüste. In einer Strategie zum Ausbau lokaler Wirtschaftskreisläufe würde jedoch ganz anders gefragt, nämlich zunächst: Welche Potenziale zur Nutzung erneuerbarer Energien sind in der Region vorhanden? Wer in der Region kann dazu beitragen, diese Potenziale zu erschließen? Und erste die dritte Frage wäre: Wie kann das finanziert werden?

Schon ein kleines Gedankenexperiment zeigt die Sprengkraft dieser Überlegung: Man möge nur einmal kalkulieren, wie viel Geld jedes Jahr aus einer bestimmten Region abfließt, um Energierechnungen zu begleichen. Diese Beträge könnten bei einer Versorgung aus heimischen Quellen weiterhin in der Region verbleiben und stünden der Region weiterhin als Kaufkraft zur Verfügung. Ein erster Schritt – der in den letzten Jahren in einer Reihe von Regionen bereits gegangen wurde – besteht in der Erstellung von regionalen Potenzialanalysen zu heimischen erneuerbaren Energien.

### **LEBENSMITTEL AUS DER REGION**

Das zweite Feld ist die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten: in erster Linie Nahrungsmittel aus der Region. Denkbar sind auf Restflächen aber auch Produkte für Kleidung wie Hanf und Flachs oder für die energetische Verwendung. Gerade hier ist in den letzten Jahren eine bunte Palette alternativer Ansätze entstanden. Dazu gehört die wöchentliche Gemüsebox vom Direktvermarkter ebenso wie sehr umfassend konzipierte Regionalinitiativen wie „Unser Land“ in Bayern; Bewegungen wie „urban gardening“ ebenso wie die Ansätze zur Wiederbelebung alter Dorfläden in Irland. Es gibt in Deutschland bislang keine statistisch verlässlichen Informationen darüber, wie viel Prozent der in einer Region verzehrten Lebensmittel direkt aus dieser Region kommen; dagegen sind in letzter Zeit erschreckende Werte ermittelt worden, wie viel Prozent der Lebensmittel durchschnittlich im Müll landen. Lokale Wirtschaftskreisläufe könnten, in Verbindung mit

deutlichen Veränderungen der Konsumgewohnheiten, zu einer erheblichen Entlastung von Energie- und Umweltbilanzen führen – neben vielen anderen positiven Effekten für die Regionen, wenn sich deren Bewohnerinnen und Bewohner intensiv um einen anderen Lebensstil bemühen.

## **BANKEN IN DER REGION**

Der dritte Bereich wurde oben schon angesprochen: Eine Renaissance des alten „Raiffeisen-Gedankens“ könnte zu einer Veränderung des Bankensystems führen. Hier sind vor allem die Bankkunden gefragt, die sich gezielt Geldinstitute mit strikt regionalem Bezug und mit einer an Kriterien der Nachhaltigkeit orientierten Geschäftsführung auswählen müssten. Hier könnte der sprichwörtliche Geldschein im Portemonnaie jedes und jeder Einzelnen in der Tat zu einer weitreichenden Veränderung auf den globalen Finanzmärkten führen – sobald sich die Nutzerinnen und Nutzer von Bankdienstleistungen ihrer „Konsumentenmacht“ bewusst wären – und auch entsprechend handeln würden.

Nicht alle wirtschaftlichen Aktivitäten müssen mit traditionellem Geld verrechnet werden. Lokale und regionale Währungen – konzipiert als Komplementärwährungen zu der jeweiligen nationalen Währung – können einen Teil der Verrechnung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe aufnehmen. Dass das funktionieren kann, beweisen die bereits seit Jahren vorhandenen Beispiele: der Chiemgauer oder der Sterntaler sind Initiativen aus Bayern, die den Kinderschuhen längst entwachsen sind. Wer auf Geld ganz verzichten möchte und seine Dienstleistungen in Zeiteinheiten abgelden mag, für den bieten Tauschringe wertvolle Möglichkeiten. Und schließlich kommen Eigenarbeit, ehrenamtliche Arbeit und Nachbarschaftshilfe meist gänzlich ohne derartige Verrechnungseinheiten aus – und führen nicht selten zum höchsten Grad der Arbeitszufriedenheit.

## **WAS LOKALE ÖKONOMIE NICHT IST**

Drei möglichen Missverständnissen soll am Ende noch vorgebeugt werden. Erstens: Lokale Ökonomie ist kein Ruf nach Autarkie. Aber sie bedeutet, dass Handel mit Akteuren außerhalb der Region – außer in Notlagen – erst aufgenommen werden sollte, wenn dies in einer Position der eigenen Stärke und Unabhängigkeit möglich ist. Insofern bedeutet lokale Ökonomie auch eine Renaissance des über vierzig Jahre alten entwicklungspolitischen Konzepts der „local self reliance“.<sup>97</sup>

Zweitens: Lokale Ökonomie ist keine Vision einer ländlichen, technikfeindlichen Ökonomie des 18. Jahrhunderts. Nicht alles wird in einer hoch arbeitsteiligen und technisch hoch entwickelten Gesellschaft in jeder Region produziert werden können. Aber es geht nicht darum, Arbeitsteilung und Wettbewerbsfähigkeit gegenüber anderen Regionen abstrakt zu einer absolut gültigen Zielsetzung zu erheben, sondern darum, stets zu fragen, wem eine weitere Spezialisierung wirklich nützt: den Menschen in der Region oder eben doch nur den Verwertungsinteressen eines Kapitals, über das am Ende an ganz anderen Orten entschieden wird.

Und drittens schließlich: Lokale Ökonomie ist nur zum geringsten Teil eine Strategie zur Bewältigung von Krisen des Kapitalismus. Wäre sie nur dies, wäre sie nichts weiter als eine Übergangslösung, bis jener wieder einigermaßen funktioniert. Lokale Ökonomie birgt vielmehr eine Vision eines guten Lebens im Einklang mit der ökologischen Tragfähigkeit dieser Erde in sich. Nicht zuletzt ist sie der konkrete Weg zur Umsetzung eines Appells von John Maynard Keynes. Keynes schrieb in seinem Essay ‚National Self-Sufficiency‘: „Ich sympathisiere daher mit jenen, die die wirtschaftliche Verflechtung zwischen Nationen eher minimieren anstelle maximieren wollen. Ideen, Wissen, Kunst, Gastfreundschaft, Reisen – dies sind Bereiche, die aufgrund ihrer Natur international sein sollten. Aber lasst uns auf heimische Produkte zurückgreifen, wann immer dies vernünftig und in angemessener Weise möglich ist; und vor allem, lasst die Finanzen vorrangig im nationalen Rahmen.“<sup>98</sup>